

Den Opfern Anerkennung zollen

Historiker-Vereinigung und Grüne fordern Denkmal zur Erinnerung an NS-Deserteure und Wehrdienstverweigerer.

BREGENZ. (VN-cd) Am morgigen Sonntag werden österreichweit Denkmale verschiedenster Art besucht, in der nächsten Woche öffnet im Stadtmuseum Dornbirn die Ausstellung zu Opfern der NS-Justiz. Die Johann-August-Malin-Gesellschaft und die Bregenzer Grünen nahmen dies zum Anlass, die Errichtung eines Denkmals für Deserteure und Wehrdienstverweigerer zu fordern. „Opfer der NS-Justiz wurden in Österreich schlechter behandelt als Täter“, begründete der Historiker und Obmann der

Malin-Gesellschaft, Werner Bundschuh, die Forderung. Ein solches Denkmal habe die Funktion, das Unrechtsbewusstsein zu schärfen.

Unrecht nach 1945

Im Gespräch mit den VN erläuterte der Historiker, dass in Vorarlberg mindestens 50 Menschen in die „Mühlen der NS-Justiz“ und gerieten aufgrund der Opposition zum Hitler-Regime entweder hingerichtet oder inhaftiert wurden. Der Ermordeten wird erst in den letzten Jahren gedacht, und wer mit dem Leben davonkam, der stand nach dem Untergang des Regimes bzw. nach 1945 am Rande der Gesellschaft. Den Wehrdienstverweigerern Anerkennung zu zollen hätte das Verdrängen des Geschehenen empfindlich gestört.



Luftbild des Wehrmachtsgefängnisses Fort Zinna.

FOTO: STADTARCHIV DORNBIERN

Vizebürgermeister Gernot Kiermayr schlägt als Ort des Denkmals einen zentralen Platz in der Landeshauptstadt Bregenz vor, zu präferieren wäre der Bereich zwischen dem Kunsthaus Bregenz und dem Postgebäude.

Vorarlberger Schicksale

Ab 29. September wird in Dornbirn die von der bundesdeutschen Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas konzipierte und für Österreich adaptierte Ausstellung „Was damals recht war - Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ gezeigt. Diese Ausstellung habe, so Werner Bundschuh, wesentlich dazu beigetragen, dass der österreichische Nati-

onalrat am 21. Oktober 2009 mit den Stimmen der SPÖ, der ÖVP und der Grünen das „Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz“ beschlossen hat, mit dem österreichische Wehrmachtsdeserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz nun als pauschal rehabilitiert gelten.

2002 gründete sich nach deutschem Vorbild eine Opfervertretung, das Personalkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“. An der Spitze stand der Wehrmachtsdeserteur Richard Wadani. Gleichzeitig erfolgte die wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas. Vorarlberger Forscher spielten dabei eine wesentliche Rolle, u. a. Hannes Metzler, Thomas

„Es geht uns um Bewusstseinsbildung im demokratischen Sinne.“

WERNER BUNDSCHUH, HISTORIKER

Walter und Maria Fritsche. Der Dornbirner August Weiß desertierte beispielsweise mit 19 Jahren aus der Wehrmacht. Er war Ehrenmitglied der Malin-Gesellschaft, die sich seit rund 30 Jahren bemüht, die NS-Geschichte aufzuarbeiten. Er verstarb 2008 und erlebte somit, wie Bundschuh betont, die gesetzliche Rehabilitierung der Deserteure nicht mehr.

KOMMENTAR

Christa Dietrich



Mutiges, ehrliches Gedenken

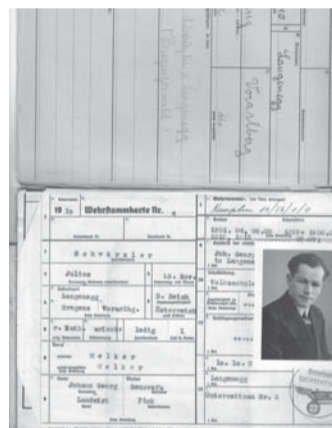
Den „Tag des Denkmals“, der in Vorarlberg vor allem dazu genutzt wird, den Menschen erhaltenswerte Baudenkmale zu erläutern, nehmen die Vorarlberger Johann-August-Malin-Gesellschaft und die Grünen nun zum Anlass, dem Denkmal grundsätzlich ein Nachdenken zu widmen. Mit den Veranstaltungen an diesem Tag, an denen einige Museen und Bauwerke frei zugänglich sind, geht das nicht einher, es ist aber grundsätzlich eine gute Möglichkeit, ein stets aufgeschobenes Thema in Vorarlberg wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken.

Als aufgeschlossener Mensch, dem die Erinnerungskultur ein Anliegen ist, würde man ja davon ausgehen, dass im Land längst auch ein Denk- oder Mahnmal für die Opfer der NS-Justiz existiert. Was wir haben, sind einige wenige Tafeln, die an bestimmte Persönlichkeiten und Opfer-Schicksale erinnern. Dem äußerst sensiblen Thema Deserteure und Wehrdienstverweigerer widmete man sich bislang in Publikationen oder gegebenenfalls in Ausstellungsraumlichkeiten, in der Öffentlichkeit ist es im Vergleich zu anderen Zeichen der Erinnerung so gut wie nicht präsent.

Man hat also Nachholbedarf. Auch im Sinne einer vernünftigen, breitenwirksamen Auseinandersetzung mit der Thematik.

Wenn Mitte November der Vorarlberger Proviker Lampert von der katholischen Kirche als Märtyrer selig gesprochen wird und damit das Verhalten gegenüber einem Unrechts- und Gewaltregime in mehreren Veranstaltungen zu behandeln ist, tut man gut daran, zu erinnern, dass die Gesellschaft noch einer Reihe von weiteren Opfern ehrlich zu gedenken hat.

christa.dietrich@vn.vol.at, 05572/501-225



Wehrmachtstammkarte von Julius Schwärzler.



August Weiß wollte fliehen und wurde verhaftet.

Glückliche Denker, Dichter, Mäzene – und Spieler

Mit der Tractatus-Preisvergabe hat sich Lech endgültig als zeitweises geistiges Zentrum etabliert.

LECH. (VN-cd) „Als einer der wenigen deutschen Philosophen und Schriftsteller, die es noch verstehen, Traktate zu schreiben“, so Juror Rüdiger Safranski, erhielt der deutsche Philosoph und Professor für Medienwissenschaft, Norbert Bolz, gestern Abend den Tractatus-Preis des Philosophicum Lech verliehen.

Der hoch dotierte, von einem privaten Sponsor finanzierte Essay-Preis wurde vor zwei Jahren auf Anregung des Vorarlberger Schriftstellers

Michael Köhlmeier ins Leben gerufen. Bisherige Preisträger sind Franz Schuh und Kurt Flasch.

Im Hinblick auf das Werk „Die ungeliebte Freiheit. Ein Lagebericht“, für das Bolz der Preis in erster Linie zugesprochen wurde, kreiste auch die Laudatio Safranskis um das Thema Freiheit, die dem Menschen, laut Bolz, nicht einfach zugesprochen werde, sondern die er sich zu erwerben habe. Freiheit steht somit nicht so sehr in Verbindung mit Selbstverwirklichung als mit Selbstüberwindung. Und um das Thema Glück einzubringen, dem das Philosophicum noch bis Sonntagmittag gewidmet ist, wurde festgehalten, dass es erstrebens-

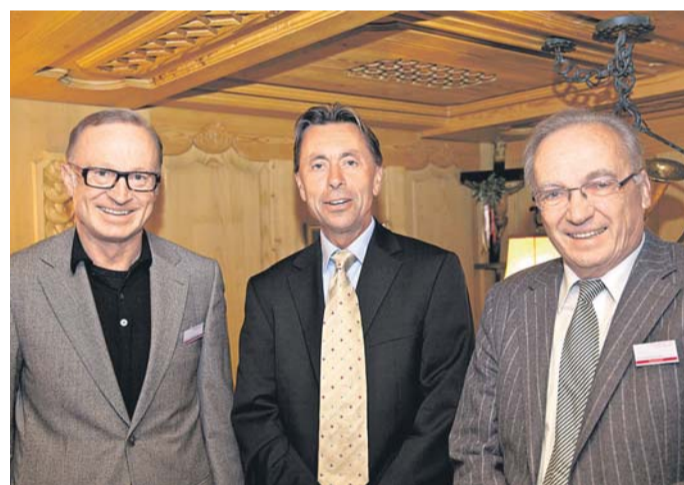
„Um wahrhaft frei zu sein, muss der Mensch sich selbst loswerden.“

TRACTATUS-PREISTRÄGER NORBERT BOLZ

wert sei, es über den Umweg der Freiheit zu suchen als über die Sicherheit.

Kritik am Bildungssystem

Hatte man zu Beginn des Philosophicum schon erfahren, dass das Philosophieren und vor allem das einsame und freie Denken ebenfalls glücklich machen, so hielt Bolz in seiner Dankesrede fest, wie wenig dies an den Universi-



Tractatus-Preisträger Norbert Bolz mit Bgm. Ludwig Muxel und Alt-Landesrat Guntram Lins, Mitbegründer des Philosophicum. FOTO: PIRNER

täten mit ihrer antiphilosophischen Struktur heutzutage berücksichtigt werde. Die heutige Universität sei eine Summe von Fachhochschulen.

Stefan Hladik hat die Tractatus-Überreichung mit überaus raschendem Orgelspiel umrahmt. Dass

Philosophen nicht abgehoben sind, zeigte sich, als sich die Bühne nach dem Festakt gegen Mitternacht in eine wahre Glücksspielhöhle verwandelte.

Beim Philosophicum Lech referiert heute u. a. der Vorarlberger Psychiater Reinhard Haller: www.philosophicum.com

Schädlich erhielt Breitbach-Preis

KOBLENZ. Der Schriftsteller Hans Joachim Schädlich (75) ist gestern Abend in Koblenz mit dem renommierten Joseph-Breitbach-Preis ausgezeichnet worden. Er erhielt den mit 50.000 Euro dotierten Preis für sein Gesamtwerk. Die Jury begründete die Verleihung damit, dass Schädlich der „große Erzähler unter den Nichterzählern“ sei - und seit seinen ersten Texten 1977 den wechselnden Moden eine Länge voraus. Schädlich schreibt über Schicksale, über Machtmechanismen, über Menschen, die anders sind. Der Autor ging nach seinem Protest gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR in den Westen. Danach erschien sein Prosaband „Versuchte Nähe“, der im Osten unterdrückt wurde.

Schiele als Provokateur

Das Leopold-Museum geht neue Wege, konfrontiert Schiele mit Gegenwartskünstlern.

WIEN. „Melancholie und Provokation“ heißt die erste und größte Geburtstags-Ausstellung, die das Leopold Museum zu seinem zehnjährigen Bestandsjubiläum ausrichtet. Zweiteilig wie der Titel ist auch die Schau selbst. Die Trennlinie verläuft dabei nicht zwischen melancholisch und provokativ, sondern zwischen einer von Elisabeth Leopold kuratierten Egon-Schiele-Schau und einer von ihrem Sohn Diethard organisierten Konfrontation Schieles mit Exponenten des Wiener Aktionismus und zeitgenössischen Künstlern. Die

Witwe des Sammlers Rudolf Leopold hat für den von ihr gestalteten, vergleichsweise konventionell wirkenden ersten Teil dieses „Egon Schiele-Projekts“ dessen erste Personalausstellung, die 1911 im Kunstsalon Miethke in der Dorotheergasse gezeigt worden war, zum Ausgangspunkt genommen. „Es sind Traumbilder, Bilder voll Esoterik, kommend aus einer Zwischenwelt“, schwärmte sie. In den ersten Räumen werden auch Verwandtschaftslinien hervorgehoben - zu Oskar Kokoschka (von dem u. a. sein Plakat zu „Mörder, Hoffnung der Frauen“ und ein Selbstporträt zu sehen sind), der Gotik (die leidenden Gesichter eine hölzerne Pieta lassen sich in dem Schiele-

Bild „Tote Mutter I“ wiederfinden), aber auch zu indonesischen Schattenspielfiguren, die neben Schiele-Selbstporträts mit stark abgewinkelten Extremitäten hängen. Dann kommt für den Besucher jener Bruch, der erst die Schau aufregend macht.

Die letzte Avantgarde

Es folgen Künstleräume, in denen sechs Persönlichkeiten in eigene Dialoge mit Schieles Werk treten. Die Einbeziehung von Vertretern des Wiener Aktionismus wie Rudolf Schwarzkogler und Günter Brus lag dabei nahe. „Ich war immer der Meinung, dass es eine direkte Verbindung zwischen der Aufbruchzeit der Moderne und dieser letzten Avantgarde der österreichi-



Bilder von Günter Brus und Egon Schiele in der Ausstellung „Melancholie und Provokation“ im Leopold Museum. FOTO: APA

schen Kunst gibt“, sagte Kurator Hubert Klocker, der in Gesprächen einen der Anstöße zum Schiele-Projekt gegeben hatte.

Der Tänzer und Choreograph Philipp Gehmacher hat einen „Grauraum mit Egon Schiele“ gestaltet, in dem neben sechs Schiele-Arbeiten

zwei Videoarbeiten und Fotografien Gehmachers zu sehen sind. Ihn interessierten die Selbstbildnisse und Selbstakte Schieles, „die Spannung im Körper, die Drehung und Verformung“, so Gehmacher.

Die Ausstellung ist bis 30. Jänner 2012 geöffnet, Di bis So, 10 bis 18 Uhr, Do bis 21 Uhr